

# Moderne Ausbeutung

Autor(en): **E.W.-W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 36

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445977>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lorbeer

Der Lorbeer ist ein edles Blatt,  
sofern man ihn besitzt und hat.  
Er läßt sich unter kundigen Händen  
mit viel Ersprießlichkeit verwenden.

Doch wie man ihn erwerben kann,  
das fängt man öfters fälschlich an.  
Zum Beispiel Menschen ohne Listen  
begeben sich zum Drogueristen.

Da stehn sie alsdann und bemühen  
den braven Mann um dieses Grün;  
der wiegt es auf der goldnen Wage  
und macht sich reich mit einem Schläge.

Nun hat man's und besitzt es auch;  
doch die Erwerbsart ist nicht Brauch;  
sie ist so rar, wie ungeheuer,  
und außer diesem viel zu teuer. —

Beim igbeliebigsten Verein  
bewirbt man sich; dann tritt man ein.  
Da gibts umsonsten diese Beere . . .  
Und außerdem ist's eine Ehre.

Ob man nun radelt oder schwimmt,  
nach Scheiben schießt, auf Berge klimmt,  
ob man sich übt im Turnen, Kodeln,  
im Kegeln, Reiten oder Jodeln,

es bleibt sich gleich und ist egal;  
denn plötzlich und mit einem Mal  
fühlt man mit adligem Entzücken  
den Lorbeerkranz die Stirne schmücken.

Man ist vor allem sehr erfreut,  
wie allemal bekränzte Leut.  
Man braucht das Saktum nur zu buchen  
und nicht nach dem Verdienst zu suchen;

denn dieses edle Lorbeerglück  
ist ein durchaus gewohntes Stück;  
in frühen oder späten Tagen  
erreicht es jeden — sozusagen. —

Der Clou dabei — man merkt es ist —  
ist, daß man hat, was man besitzt,  
und daß man billig, wie die Strommen,  
und ehrenvoll dazu gekommen.

Martin Salander

## Frech

Vater zum Sohne (Student): „Den ganzen  
Tag bummelst du im Wirtshaus herum, an's Studieren  
denkst du nicht. Heim kommst du nur, um mich an-  
zupumpen. Ein Sprichwort heißt: Der Krug geht  
zum Brunnen, bis er bricht. Jetzt habe ich genug.  
Keinen Krappen kriegst du mehr. Von heute ab kenne  
ich dich nicht mehr, du bist tot für mich!“

„In diesem Falle kannst du doch nicht anders,  
als mir einen Kranz zu kaufen. Der Anstand verlangt  
dies. Ein Kranz aber kostet mindestens zehn Franken;  
bitte, schieße mir diese Kleinigkeit vor.“ \*

## Was ist paradox?

Wenn einer die Blinte ins Korn wirft  
und — sich erschießt. \*



Ich bin der Düftler Schreiber,  
Asthmatisch und ziemlich bejahrt,  
Und eben aus solcherlei Gründen  
Von behutsamer Lebensart.

Ich mied drum seit Jahren (sehr ungern!)  
Die hiesige Waldeinsamkeit;  
Man las stets, es seien dort Kerle  
Zu Mord und dergleichen bereit!

Nun halte ich wieder im Walde  
Mein Schläfchen (samt Kette und Uhr!) —  
Ich weiss ja: es sind ihrer Vierzig  
Den Schurken konstant auf der Spur.

## Vom Binnenschiffahrtkongress

Ich war ein begeisterter Anhänger der Idee einer  
Rhein-Bodenseeschiffahrt; ich — bin es gewesen, denn  
der Kongress oder vielmehr die Bankette in den  
Bodenseefläden haben mir die erschreckende Ueber-  
zeugung beigebracht, daß die Verwirklichung des  
Projektes ganz unmöglich ist, nicht wegen der Ver-  
schandlung des Rheinfalles — die spielt bei uns  
Sinanzleuten überhaupt keine Rolle, — sondern, weil  
nach meiner Ueberzeugung die unrichtigen Leute an  
der Spitze stehen. Was kann denn Geschicktes von  
einem Strohmeyer kommen, und wenn er  
auch Kommerzienrat wäre? Oder soll ich mein Ver-  
trauen dem Herrn Dr. Haut-le schenken? Ist  
nicht hier die Befürchtung am Platz, daß sich dieser  
Doktor eben nur für seine Haut wehren will? Daß  
Herr Dr. Löbl aus Aulsig die ganze Geschichte lobt,  
ist gewiß mehr als selbstverständlich; aber was hilft  
das Alles, wenn in der gleichen Sitzung Herr Major  
Bächler uns schon durch seinen Namen an den  
verfligten — Sach erinnert, durch den in der Schweiz  
nicht nur „Staatsvertrags- und Nationalratsproporz-  
initiativen“ den Bach ab schwimmen können,  
sondern auch unter Umständen wässrige Projekte??!  
Herr Lindbeck schien ja allerdings darauf hinweisen  
zu wollen, daß bei diesem Projekte nicht nur scharfe  
Ecken zu umschiffen seien; aber die Anwesenheit des  
Schaffhauser Parlamentariers Spahn ließ trotzdem die  
Befürchtung aufkommen, daß es auch in dieser großen  
Sache noch manchen Spahn geben werde, an dem  
man vielleicht mit der besten List nichts ausrichten könne.  
Aber, selbst wenn kein Strohmeyer gedroschen worden,  
wenn Niemand nur an seine Haut dachte, wenn  
an keine Schwimmübungen in Bächen gedacht  
worden sein sollte und wenn es möglich wäre,  
auf den langen Wasservegen an allen scharfen  
Ecken vorüberzukommen, und wenn es menschlicher  
Geschicklichkeit gelingen würde, jeden Spahn, außer  
den Schaffhauser'schen, zu beseitigen, so läßt mich  
eines nicht zur Ruhe kommen: der Herr Professor  
Slamm! Das Meer ist von jeher der ärgste Feind  
des Wassers gewesen, und da hat der Herr Professor  
Slamm noch so begeistert für den Wasserveg ein-  
treten können, man ist das Gefühl doch nicht los  
geworden, daß schließlich all die schönen Projekte  
des Herrn Gelpke auf dem Papier — in Slammen  
aufgehen könnten.

Ich hatte immer gehofft, Herr Professor Gel-  
wein werde nachher beim großen Bankett in Kon-  
stanz Gel in den Wein gießen, aber das ist nicht  
geschehen; er hat ihn auch so getrunken, wie er war,  
und er war wirklich gut.

Trotz all diesen fatalen Symptomen hoffe ich  
immer noch so halblaut, daß das große Wasser-  
weg-Projekt nicht zu Wasser werde. Sidelbini

## Nicht eintönig

Eine mitleidige alte Dame plaudert mit  
dem Listboy, erkundigt sich nach seinen  
Verhältnissen und fragt zuletzt, ob ihm das  
Leben in seinem List nicht zu eintönig würde.

„Keineswegs, Madame,“ erwidert der  
Junge. „Noch vorige Woche wurde einem  
Manne, der zu früh aussteigen wollte, der  
Kopf zerquetscht; vor zwei Tagen versagte  
die Maschine, und alle Passagiere außer  
mir wurden beim Absturz schwer verletzt.  
Und jetzt ist das Seil schon halb durchge-  
rissen; dabei ist der Maschinist krank und  
der dumme Hausknecht sitzt an seiner Stelle.  
Heute kann's gut werden.“

Die mitleidige Dame sagte nichts mehr.

## Ein Einsichtiger

„Glaub' mir, mein lieber Vetter, alle  
Jahr ein Kind, das ist denn doch zu viel . . .“

„Du magst Recht haben. Die nächsten  
kommen in zwangloser Folge.“

Jng.

## Moderne Ausbeutung

In der „Neuen Zürcher Zeitung“,  
Diesem hochgeschätzten Blatt,  
Das man neulich ein gediegenes,  
Interessantes Inserat:  
Eine feine Hotelleitung  
Hoch im Engelbergertal,  
Bietet Dame oder Bräulein  
(Dies ist nämlich ganz egal)  
In hochherzig edler Weise  
Schöne Gratisferien an,  
Treubeforgt, daß die Gesuchte  
Gründlich sich erholen kann,  
Denn — sie braucht nur nachzurechnen,  
Ob die Bureaarbeit stimmt,  
Ob der Chef de cuisine immer  
Sparsam Bett statt Butter nimmt;  
Dann hat sie zu kontrollieren  
Silberzeug und Lingerie,  
Dienstpersonen anzufeuern  
Zu der schönsten Harmonie;  
Serner wird ja nur gefordert,  
Daß sie Sprachen gründlich kennt,  
Den Engländer nie Signore,  
Keinen Tschinggen Mister nennt:  
Hat der Hoteller auch Kinder,  
Dann versteht sich's unbedingt,  
Daß sie diese Würmlein füttert  
Und des Nachts in Schlummer singt.  
Hoffentlich wird sie beim Schaffen  
Nie nachlässig, niemals matt,  
Und besinnt sich, dankdurchdrungen,  
Daß sie „Gratis-Serien“ hat. C. W.-M.

## Das Geschlecht der Briefmarken

In einem jungen Haushalt sind Zwillinge  
angekommen; niemand ist erfreuter und zu-  
gleich aufregter über das Ereignis als die  
jüngere Schwester der Mütter; sie eilt zum  
Postamt, um den Verwandten die Ankunft  
des Märchens mitzuteilen, und am Schalter  
entwickelt sich nun folgendes Gespräch:

„Bitte, Briefmarken!“

„„Wieviel?““

„Drei.“

„„Bitte, was für welche?““

„Ein Bub und ein Mädchen!“

S.



Chueri: Jetz werdider wieder  
rächbiger chöne schlofele det  
gegem Stöckeobel use, sit f'  
im Stadtroth g'interbellert  
händ in Sache Bolizei?

Rägel: Ich meini höchstli Sit  
gü! Wenn's denn nu tha  
wer mit deren Interbellation;  
raheneller war's, wenn f'  
aderstell ä Bolzeigaferme  
miechted uf dere Site. Euler-  
ein ist ja bald de heiter Tag  
nümme sicher, ebs em nüd

na die paar Santine Lofig abhänked uf em Bei-  
weg, und säb ist mr.

Chueri: De Tag finds glaub i nüd stach im Rißge,  
daß J öppis g'lehed; es wirt wohl scho mänge,  
won J im Sinn gha hät, uszweide, rechtsümkehr  
gmacht ha det im Rank obe, wenn 'r das Postürl  
g'feh hät und die Gsichtszügli.

Rägel: Säb bin i J garant defür, daß i mi nüd  
vo niedereim Schniedergerfell lieh la under'schüße,  
sunderheittli, wenn i ä großi Lofig bi mr hett.

Chueri: Um meisse händler J z'färche z'acht, wenn  
J ä paar eisüehrtid, wo kä Sädhölzli bin ehne  
händ, u —

Rägel: Wenn i kä Gsächter hett im besseren Arm,  
hettider ietz en fule Böllen i dr Lafeten ine, und  
denn na z'miht.

Chueri: — und J mit eme so ä Sacherlinautimabil  
furschleittid uf Böhnen use oder uf Ungeren abe  
und Guren Erbe schriehtid, was 's Pfund Rägel  
choß und J niemer uselössi —

Rägel: Wenn J hr mi erbidt, chäm's scho asen use!  
Bargege bivor's zu säbem chunt, gif's scho na en  
anderi Ornig im Sitweufche punkto Bolzei und  
säb gif's.

Chueri: Bielicht goht's ä chli g'schwinder, wenn f'  
säbem Buzirksrichter, won öppis vo „Saktlosigkeit“  
drigmulet hät, ämol ame Sundig's mittag de Seklitar  
inventiered.